

Getrennte Geschichte nach 1945 – gemeinsame Geschichte seit 1990? Die Auseinandersetzung um Eigentum und Herrschaft zwischen rückkehrenden Gutsbesitzern und ortsansässiger Bevölkerung im ländlichen Ostdeutschland

von Ines Langelüddecke

Schlösser, Jagdreviere und was noch? Wie der rückkehrende Adel das von der SED-Diktatur geprägte ländliche Ostdeutschland seit 1990 verändert und wie die Bevölkerung mit den neuen, alten Besitzern der Güter Fragen von Eigentum und Herrschaft verhandelt, das ist das Spannungsfeld der Promotion. Historische und schichtspezifische Prägungen auf beiden Seiten sowie die daraus resultierenden Bilder und Erwartungen stehen im Mittelpunkt der Untersuchung.

Verlässliche Zahlen und Statistiken über die Untersuchungsgruppe der rückkehrenden Gutsbesitzer und der dazugehörigen Dörfer fehlen bis jetzt. Da sich Brandenburg im regionalen Fokus der Untersuchung befinden soll, wird für dieses Bundesland ein Datenbestand erarbeitet. Schwerpunktmäßig sollen die Lebensgeschichten zurückgekehrter Gutsbesitzer und der Bevölkerung in den früheren Gutsdörfern recherchiert werden. Einzelne Fallbeispiele werden ausgewählt und detailliert beschrieben. Als Forschungsmaterial dienen lebensgeschichtliche Interviews sowie Dokumente zu Rückgabe und Entschädigung, Gemeindeakten der Dörfer und Pressesammlungen lokaler Zeitungen. Für die Fragen zu Enteignung und Entschädigung nach 1945 in der Bundesrepublik liegen wichtige Aktenbestände im Lastenausgleichsarchiv in Bayreuth. Zum Thema Enteignung und Bodenreform in der DDR sind die Bestände des Bundesarchivs in Berlin-Lichterfelde von Bedeutung, ebenso wie die des Landesarchivs Brandenburg in Potsdam. Für die Zeit nach 1990 existiert eine breite publizistische Debatte zu diesem Thema, die vor allem im Feuilleton überregionaler Zeitungen geführt wurde.

Gutsbesitzer und Dorfbevölkerung teilten bis 1945 eine gemeinsame ländliche Erfahrungswelt, die sich jedoch nach ihrer jeweiligen Schichtzugehörigkeit unterschied. Der Landadel erlebte durch die preußischen Agrarreformen seit Anfang des 19. Jahrhunderts einen stetigen Abbau seiner traditionellen Herrschaftsrechte über die ländliche Bevölkerung. Zunehmend wurden die Güter Orte subtiler und indirekter Herrschaftsausübung. Im strukturschwachen ländlichen Raum Preußens blieben sie bis 1945 Zentren ökonomischer Aktivität sowie gesellschaftlichen und kulturellen Lebens. Sie konnten Orte des Widerstands gegen das Hitler-Regime, aber auch der völkisch-nationalen Gesinnung sein. Dies zeigten Eckart Conze in seiner Studie über die Grafen von Bernstorff (2000) und Stephan Malinowski

in seiner Untersuchung über den deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat (2003). „Junkerland in Bauernhand“ – so hieß dann die Propagandaforderung, mit der die neu eingesetzte kommunistische Führung in der SBZ 1945 einen umfassenden Elitewechsel und Umstrukturierungsprozess auf dem Lande einleitete. Durch Enteignung und Bodenreform wurde ein jahrhundertealtes Macht- und Besitzgefüge abrupt beendet.

Es kann davon ausgegangen werden, dass die Beziehung zwischen Gutsbesitzern und Dorfbevölkerung, die durch Kultur und Geschichte miteinander verbunden waren, trotz der Teilung Deutschlands nicht einfach abbrach. Gutsbesitzer ohne Güter in der Bundesrepublik und Dorfbevölkerung ohne Gutsbesitzer in der DDR werden als Forschungsgegenstand einer deutsch-deutschen Beziehungsgeschichte betrachtet und als ein Beispiel für „asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte“ (Christoph Kleßmann) verstanden. Es gab von der Enteignung im Herbst 1945 bis 1989/90 eine, wenn auch indirekte Beziehung zwischen beiden Seiten. Die Güter waren die Schnittstelle, an der sich die Beziehungsgeschichten trafen: Für die Gutsbesitzer waren sie der Ort, mit dessen Verlust sie und ihre Nachkommen umgehen mussten. Die Dorfbewohner in der SBZ/DDR wiederum waren von den neuen Machthabern aufgefordert, sich im Sinne der offiziellen Anti-„Junker“-Propagandapolitik die Güter als „Eigentum des Volkes“ anzueignen, wobei sie teils zögerlich, teils übereifrig mit dieser Vorgabe umgingen.

Diese Untersuchung der deutsch-deutschen Beziehungsgeschichte bis zur Wiedervereinigung setzt den Rahmen für eine Analyse der Gegenwart. Inwieweit leiten die Rückkehrer aus ihrem rückgewonnenen Eigentum einen Anspruch auf Herrschaft ab und wie umstritten ist das unter den Dorfbewohnern? Neben den Bildern und Perzeptionen des jeweils anderen bilden ganz konkrete Aushandlungsprozesse im dörflichen Zusammenleben, aber auch der weitere politische Rahmen das Untersuchungsfeld der Promotion. Dabei soll ein Bild entstehen, wie in diesem besonderen Fall Wiedervereinigung auf lokaler Ebene gestaltet und erlebt wird.